

Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 50.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 32

Sonntag, den 19. April 1925

50. Jahrgang

Warum haben wir kein Geld?

Warum bei uns eine so große Geldknappheit herrscht, eine größere als in den sogenannten besiegten Staaten? Das ist eine Frage, die nicht schwer zu beantworten ist, weil die Gründe für diese Geldknappheit klar am Tage liegen für jeden, der sie, ohne ein Wirtschaftskoryphäe zu sein, sehen will. In einem Land, das zum weitaus größten Teil von Bauern bewohnt wird, hat man nie viel Geld, weil der Bauer, auch wenn er an Gebäuden und Grundbesitz wohlhabend ist, durchschnittlich niemals viel Geld hat. Eine Zeitlang nach dem Kriege, als das Brot noch Haupttrumpf war und die internationalen Brotzufuhrwege noch verschüttet waren, hatte er Geld. Aber diese Zeiten sind vorüber, jeder weiß, daß das Bauerngeld weg ist, die Gewerbetreibenden, die Kaufleute, die Gastwirte, alle wissen und spüren es gründlich, nur eine Kategorie von Menschen scheint es nicht zu wissen, nämlich die üblichen Steuerreferenten bei den Bezirkshauptmannschaften, die wissen es scheinbar nicht. Scheinbar. In Wirklichkeit wissen sie es auch. Diese Wissenschaft müssen ihnen ihre Tabellen ja deutlich genug beibringen, wo statt der schönen, runden Tausender bald lauter „aufgeschriebene“ Röhre werden aufmarschieren müssen. Mit hungrigem Gemüthe, denn es ist sehr zweifelhaft, ob sie die Steuerkapazitäten für den Steuerjüdel leichter werden verkaufen können als die Bauern, die keinen Absatz für ihr Vieh und für ihr Holz finden können. Aber der Staat braucht Geld. Er braucht mehr Geld denn je, immer mehr.

Ein Stück deutscher Arbeit in Nordamerika.

Die Lick-Sternwarte als Grabdenkmal ihres deutschen Begründers.

Auf dem Mount Hamilton in Kalifornien liegt die berühmte James Lick-Sternwarte. Eine 25 Meilen lange Landstraße windet sich mühsam von San Jose aus zum Observatorium empor. Es liegt 4285 Fuß über dem Meerespiegel, auf der breitesten Kuppe einer langen Bergkette, deren andere Erhebungen nach dem Astronomen Kepler, Copernicus, Tycho Brahe, Newton, Huygens, Herrschel und Biolumäus benannt sind. Die Kette schiebt sich gerade zwischen die beiden Buchten von San Franzisko und von Monterey, die man in der Ferne schimmern sieht. Es ist ein herrlicher Blick von da hinab ins Tal. In unmittelbarer Nähe des Gipfels dehnt sich das fruchtbare Santa Clara Tal. Da vorgelagerte kleinere Bergzüge die Meeresdüfte abhalten, ist die Luft sternklar und staubfrei und die Lage der Sternwarte muß darum ideal genannt werden.

Das zweitgrößte Objekt der Welt besitzt diese wunderbare Sternwarte, die wie ein Raubritterschloß auf einsamer Höhe ins Land schaut. Ein Riesenkuppelbau birgt das große Fernrohr, daran schließen sich die ausgedehnten Bauten der Lehrsäle, Laboratorien usw. Der großen Kuppel entgegengesetzt birgt noch ein kleinerer Kuppelbau ein zweites Fernrohr.

Das Allermerkwürdigste an diesem hochragenden Felsenbau ist aber, das er das Grabmonument darstellt für den Gründer der Sternwarte, jenen Deutsch-amerikaner James Lick, der in seinem Testament

Deshalb wird an den Steuerpumpen leidenschaftlich gepumpt werden, bis der leere trockene Sand in den geschmiersten Kolben knirschen, bis das ganze Land blank sein wird. Die Slowenen bezeichnen diesen materiellen Zustand sehr bildhaft mit *juh*. Das kann aber schon sehr bald sein.

Was macht man nun in anderen Staaten, die weitaus nicht so reich sind wie der unsrige, daß man nicht nur aus-, sondern auch weiterkommt? Man wirtschaftet klug oder wenigstens klüger. Man fördert z. B. die Industrie. Nicht etwa, indem man sich auf den Standpunkt stellt: Was brauchen wir eine Industrie, sie gehört ja ohnedies den Deutschen oder den Juden und ihre Behinderung und Droßlung ist also eine patriotische Tat. In anderen Ländern kennt man derlei nationalistische Mätzchen nicht, die in den eigenen Sack ein Loch schneiden, sondern man fördert die Industrie, ganz gleich, wer sie betreibt, weil man weiß, daß sie Tausende von inländischen Familien ernährt, daß sie durch die Ausfuhr ihrer Produkte fremdes Geld ins Land bringt, daß sie durch die Versorgung des eigenen Bedarfsmarktes das Abströmen des eigenen Geldes ins Ausland verhindert. In anderen Ländern werden die Industriellen nicht stündlich und täglich durch die Drohungen unreifer Bengel drangsaliert, damit erprobte ausländische Fachleute und Spezialisten entlassen und an ihrer Stelle Menschen angestellt werden, die neben ihrer nationalistischen auch in den Betrieb getragenen Unduldsamkeit nur durch ihre nicht zu überbietende Ignoranz glänzen. Welcher ausländische Kapitalist wird sein Geld in einem Lande neu anlegen, arbeiten und fließen lassen, wo ihm auf der Nase herumgetanzt wird, wo ihm meist unberufene

Elemente aus seiner Auffassung von Arbeit und aus der Rangierung seiner leitenden Kräfte Stricke drehen und ihm die Arbeitslust in kürzester Zeit zu lähmen drohen? Um also fremdes Geld ins Land zu bekommen und das Abströmen des eigenen zu verhindern, darf die Industrie nicht so gedrosselt werden, daß sie notwendigerweise ständig aus dem letzten Loch pfeift.

Es müssen endlich einmal auch entsprechende Handelsverträge mit den fremden Staaten abgeschlossen werden. Das fortwährende provisorische Fortwursteln hat es ohnedies schon mit sich gebracht, daß die natürlichen Absatzmärkte für unsere Agrarprodukte flöten gegangen sind. Während man bei uns im Bewußtsein der vollen Speicher den Progenbauer spielte und mit Verachtung auf den armen österreichischen und deutschen Handwerker herabblühte, fielen die anderen Staaten über diese Märkte her und heute braucht man den Progenbauer mit seinen nationalistischen Klauen im Gehirn ganz einfach nicht mehr. Wir haben Vieh, wir haben Wein, wir haben Holz, wir haben Tabak, wir haben alles in Hülle und Fülle, aber wir haben kein Geld, weil wir nicht soviel verkaufen können, als unser Staat verkaufen müßte, wenn in dieser Hinsicht eine vernünftige Wirtschaftspolitik betrieben und die günstigen Zeitpunkte nicht versäumt worden wären. Beim Abschließen von Handelsverträgen muß sich jeder Staat, der wirtschaftlich vorwärts kommen will, des Größenwahns begeben, daß jeder Punkt nur für ihn günstig sein müsse. Der Kontrahent will auch leben; wenn ich ihm Wein und Holz und Erdäpfel und Dohsen verkaufen kann und dafür Geld hereinbekomme, dann muß ich mir in Gottesnamen auch seine

700.000 Dollar zur Errichtung der Sternwarte festsetzte. Im Fundament des Kuppelbaus für das große Fernrohr steht Lick's Sarg, 4000 Fuß näher dem Himmel als die Gräber seiner Mitbürger. Unter den Dokumenten, die der Leiche beigegeben sind, befindet sich auch die Erklärung, daß dieses Fernrohr das größte bis dahin konstruierte sei und daß die Astronomen, die es prüften, seine Leistungsfähigkeit bedeutender als die aller anderen Teleskope gefunden hätten.

Nach außen hin ist die Grabkammer durch eine schlichte Metallplatte abgeschlossen, auf der die karren Worte stehen: „Hier ruht James Lick's Leib.“ Im Besuchszimmer der Sternwarte aber findet man eine alte Hobelbank mit der Aufschrift: „Diese Hobelbank wurde 1847 von James Lick aus Südamerika nach San Franzisko gebracht. Das Fundament seines großen Vermögens und die Quelle seiner Macht, seinen Mitbürgern und der Menschheit dauernd große Wohltaten zu erweisen, war ehrliche und treue Arbeit.“

James Lick, der Mann, den Kalifornien zu seinen ersten Pionieren rühmet, war ein Deutschpennsylvanier. Der Familienname war eigentlich Lued und die Vorfahren waren aus der Rheinpfalz eingewandert. Sie wurden in Fredericksburg im Kreise Lebanon in Pennsylvania sesshaft, neun englische Meilen nördlich der Stadt Lebanon. Hier erblickte Lick am 25. August 1796 das Licht der Welt. Die Sprache der Gegend war damals noch allgemein die pennsylvanisch-deutsche Mundart und als der kleine Lick zum ersten Male den Mund öffnete, formte er ebenfalls keine anderen als pennsylvanische Laute. Bis zum Verlassen der Heimat wird er kaum ein Wort richtiges Englisch gesprochen haben.

Als Lick mündig geworden war, zog er in die Fremde. Einer alten Ueberlieferung zufolge soll er sich in den Kopf gesetzt haben, die Tochter eines reichen Müllers zu heiraten; aber der Vater wollte sie dem armen Freier nicht geben. Das nahm dieser sehr schwer; so tief war der Pfeil in sein Herz gedrungen, daß er nie wieder einer Leidenschaft in seinem Leben Raum gab und daß diese eine Abweisung seinen ganzen ferneren Wandel bestimmte. In Geheim sagte der so kurzerhand Verworfene den Gedanken, dereinst, wenn er zu Geld kommen würde, eine bessere und schönere Nische als der Vater seines Mädchens zu bauen, um die in zu zeigen, daß er trotz allem ein ganzer Kerl war. Viele Jahre später erstand er denn auch bei San Jose in Kalifornien eine Mühle, die die Kleinigkeit von 200.000 Dollar kostete. Ihre Inneneinrichtung war aus Mahagoniholz, und ehe sie abbrannte, bildete die Mühle eine Ehrenschilderkeit jener Gegend.

1819 finden wir Lick in Baltimore. Dort lernte der junge Orgelbauer Lick einen Klavierfabrikanten aus Philadelphia kennen, dessen Erzeugnisse seinerzeit sehr berühmt waren. Lick kam dann über Buenos Aires, Balparaiso, Lima nach Kalifornien. Denn kaum war er in Lima angelangt, so vernahm er davon, daß die Vereinigten Staaten Kalifornien sich angegliedert hätten, eine Nachricht, die die meisten Arbeiter Lick's veranlaßte, ihr Bündel zu schnüren und sich nach dem Wunderlande am Pazifischen Ozean aufzumachen. Lick selbst war ebenfalls vom ersten Augenblick an klar, welche Möglichkeiten nun den rasch Zugreifenden winkten. Aber er hatte eben einen Kontrakt für Klaviere abgeschlossen und es ging gegen sein kaufmännisches Gewissen, ihn unerfüllt zu

Socken und Pissen und Farben entsprechend anhängen lassen. Dabei wird noch immer Geld in meinem Kasten klingen.

Fremdenverkehr? Der bringt viel Geld in ein Land. Fremdes gutes Geld. Schillinge und Goldmark sind gutes Geld, ausgezeichnetes Geld. Hübsch nah bei uns, näher als französische Franken und englische Pfunde. Hat unser Land nicht Reize sondergleichen, die dalmatinische Küste, die liebliche Süsteiermark, ozonduftende Sommerfrischen inmitten eines gutmütigen, gastfreundlichen Volkes? O, ja! Wie sollen aber Besitzer von Goldmark und Silberschilling zu Erholung und Naturgenuss in ein Land kommen, wo der Deutschenhass gegen die inländischen Deutschen zum Dogma geworden ist, wo bei den Zollrevisionen die einheimischen Deutschen wegen ihrer deutschen Sprache angefeindet werden, wo die rücksichtslose Niederbügung des inländischen Deutschtums, die Störung deutscher Liedertafeln mit nationalistischen Tapferkeitsmedaillen belohnt werden? In ein Land, wo man der lächerlichen Anschauung Worte verlieh, daß sich die hungrigen Deutschen nach Slowenien anreisen kämen, in ein solches Land kommen Fremde nicht gern. Denn diese Fremden sind sich bewußt, daß sie slowenisches Brot um ihr gutes Geld essen, genau so wie den einheimischen Deutschen dieses slowenische Brot nicht geschenkt, sondern von ihnen in ehrlicher Arbeit etarbeitet werden muß.

Ausländische Kredite? Die gibt es. Es gibt ein Land, das vor Gold kracht, Amerika. Aber auch weniger goldstarrende Staaten geben Geld her, Frankreich, England, sogar Italien. Freilich nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern weil sie ihr Geld anlegen und arbeiten und verdienen lassen wollen. Auffallen muß jedem, der sich durch das politische Heß- und Haßgeschrei unserer Blätter durchlesen kann, daß schon seit langem keine Spur von einem ausländischen Kredit für unseren an ungehobenen oder unverwerteten Schätzen reichen Staat zu finden ist. Nicht einmal die verhältnismäßig schätzbare Blair-Anleihe war hereinzubringen. Warum nicht? Weil das ausländische Kapital kein Vertrauen hinsichtlich einer sicheren Anlage hat, weil wir von unseren bisherigen Schulden keine Zinsen zahlen. Eine klägliche Rechnung. Ich zahle für meine Schulden keine Zinsen. Ich erspare sie mir dadurch. Ich bedenke aber nicht, daß ich durch die Nichtbezahlung der 5 Prozent Zinsen das 20fache Kapital fahren lasse. Denn

lassen. So machte er sich eigenhändig an die Arbeit, um nach zwei Jahren reisefertig zu werden. Er bewies durch diese Handlung, daß er mehr war als ein Glückstücker gemeinen Schlages.

1847 landete Lick in San Franzisko. Dieses war damals gerade aus seinem Schmutzzustand herausgekommen und hatte kaum 1000 Einwohner. Da sprach man von Goldfunden. Alles, was Beine hatte, machte sich auf und wanderte in die Bergwerke. Nur Lick nicht; er besaß die Gabe, erfolgreich zu träumen. In seinem Geiste entstand das Bild des künftigen Seehafens, mit dem er rechnete wie mit einer Realität. Alles Land, dessen sich die Abziehenden entäußern wollten, kaufte er auf; Grundstücke, die heute im Geschäftsviertel von San Franzisko liegen, wechselten oft für ein Butterbrot den Besitzer, da die Goldsucher meistens froh waren, überhaupt einen Käufer zu finden.

Schnell vererbte das Goldfieber. Aber langsam wurde Wirklichkeit, was Lick erträumt hatte. Die künftige Metropole breitete sich aus und wuchs um grüne Bauplätze herum, die dem seltsamen Orgelbauer gehörten und deren Wert sich von Jahr zu Jahr erhöhte. Ihr Besitzer aber legte trotzdem noch nicht die Hände in den Schoß. Er baute weiter Klaviere. Er errichtete 1852 seine Mühle, deren Erzeugnisse bald den Markt beherrschten. Er gründete endlich ein großes Hotel. Als das Alter herannahte, hatte Lick eine Million Vermögen aufgetischt. Nach seinem Tode verteilte es das von ihm hinterlassene Testament in alle Winde. Es war von ihm nur wohltätigen und idealen Zwecken bestimmt worden. Dafür aber wölbt sich über seinem Grab das stolze Denkmal ewiger Ruhe, die Felsenfeste der Lick-Sternwarte.

wenn ich meine 5 Prozent Zinsen zahle, ordentlich zahle, dann bekomme ich als vertrauenswürdiger Schuldner jederzeit und leicht wieder ein Kapital, das zwanzigmal größer ist als die bezahlten Zinsen; es würde im Lande fließen und arbeiten und klimpern und die Geldknappheit hätte ein Ende. So aber: keine Zinsen, kein neues Kapital. Es wird nicht nötig sein, das mangelnde Vertrauen des Auslandes auch noch mit den politischen Verhältnissen, Parteiwirtschaft und wie der ganze saule Zauber heißt, zu erklären. Man müßte Bände schreiben. Es genügt, zu bemerken, daß auch die Behandlung der nationalen Minderheiten und ihrer Vermögen in dieser Hinsicht nicht ganz ohne ist. Die Feststellung der riesenhaften deutschamerikanischen Zeitung „New Yorker Herald“, daß den Deutschamerikanern — das sind hübsch einige Duzend Millionen — die Radic-Partei nur deswegen sympathisch ist, weil sie sich gegen eine Regierung auflehnt, die das Deutschtum verfolgt, sagt genug. Daß auch die stumme Ablehnung einer Einlösung der Kriegsanleihe nicht geeignet ist, das Vertrauen der Geldgeber im In- und Ausland zu stärken, ist klar.

Die Reparationen? Das sind Werte und eigentlich bares Geld. Aber die Lieferungen sind kommerziell sehr schlecht zusammengestellt. In Serbien z. B. gibt es Tausende von Reparationspflügen; man weiß nicht wohin damit, man verkauft sie um ein Drittel ihres Wertes. Große Lastenautomobile stehen in Wind und Wetter herum, jungelnagelneu und rosten ihrer seligen Auslösung entgegen. Es müßten die neuen Provinzen an den Sachlieferungen partizipieren, denn sie haben ungeheure Werte in den neuen Staat gebracht und tragen die Kosten des Aufbaues ächzender als die Serbier. Ein Teil der Reparationen könnte ganz gut in Gold valorisiert und mit diesem Gold der oben erwähnte Zinsendienst geleistet und so neue Kredite ermöglicht werden.

Die Monopolwirtschaft? Da setzt einem einfach der Atem aus. Im Tabak stecken 600.000.000 Dinar. Dieser Tabak liegt in Hütten, die gar nicht geeignet sind, die Fermentation des Tabaks durchzuführen. Er ist nicht verkäuflich und wird auf keiner Auktion angeschaut, weil er angeblich schlechter Qualität ist. Er liegt und liegt.

Wir bekommen vom Ausland direkt kein Geld. Aber wir müssen ausländisches Geld haben. Was also tun? Wir kriegen ausländisches Geld durch die Vermittlung des kleinen Oesterreich! Unlängst 300.000 Pfund von der Anglo-Austrian Bank. Das sind teure Kredite, kosten anständige Zinsen, die Vermittler wollen anständig verdienen. Wir bekommen ausländisches Geld, weil wir als direkte Kontrahenten nicht vertrauenswürdig sind, durch österreichische Vermittlung! Wenn das nicht Wasser auf die Mühle der Donaukonföderationler ist, dann ist es nichts! All das zusammen macht, daß wir kein Geld haben.

Die Amarmung.

Das Wiener hervorragende Wirtschaftsblatt „Der österreichische Volkswirt“ widmet in seiner Folge vom 11. April der gegenwärtigen politischen Situation in unserem Staate unter dem Titel „Politisches Bezirkerbild in Jugoslawien“ einen kleinen Artikel, der folgendermaßen lautet:

Seitdem die kroatische Bauernpartei die Milch der frommen Denkungsart getrunken hat, hören die sich gegenseitig ganz anschließenden Kombinationen nicht auf. Die der Regierung nahestehende Presse, welche aber das Verhältnis ableugnet, pläbiert für eine aus den Radikalen (als der größten serbischen Partei) und den Radicianern zu bildenden Regierung. Seitdem Paul Radic nach Pasić vom König empfangen worden ist, sprechen diese Blätter vom Verfall des Oppositionsblocks und von vollzogenem Einvernehmen zwischen Pasić und Paul Radic. Andererseits begibt sich Paul Radic nach jeder Extratour in das Klublokal des oppositionellen Blocks, um den Mitteilungen des Vorstandes zufolge, über seine Schritte Bericht zu erstatten. Der Klub heißt

es stets am Schluß des Communiqués, mit dem Stand der Dinge vollständig zufrieden. Somit sind — wenigstens amtlich — alle zufrieden.

Es fehlt aber nicht an Stimmen aus denselben Kreisen, welche die Lage anders auffassen. Die ultranationalistisch serbische Presse, worunter auch die von Pribicevic zu rechnen ist, warnt vor den kroatischen Bauern. Es sei ihnen nicht zu trauen. Der ganze Umschwung sei nichts anderes als nur ein geschickter taktischer Zug, um Radic und den Parteivorstand zu befreien, auch um die Validierung der restlichen Mandate durchzusetzen. Auch innerhalb des oppositionellen Blocks werden die Warnungstimmen immer häufiger: Dem kroatischen Bauern sei nicht zu trauen. Sie hätten mit Pasić ein festes Uebereinkommen geschlossen.

Es ist augenscheinlich, daß die Kroaten ein Doppelspiel spielen und daß sie auf einer Seite unaufrechtig sind. Eine Gruppe muß zum Schluß betrogen werden. Das wird aber keineswegs Pasić sein. Dazu sind sogar die Bauern aus Kroatien nicht schlau genug. Pasić spielt auch ein doppeltes Spiel, und zwar sucht er einerseits den Oppositionsblock zu sprengen, indem er den Kroaten das Himmelreich verspricht, um sie andererseits bei der Wählerschaft zu kompromittieren. Dazu hat er eine neue Kombination ins Auge gefaßt, nämlich die Unterstützung der kroatischen Rechtspartei, der reaktionärsten Partei Kroatiens. Somit organisiert Pasić eine neue kroatische Irredenta, nachdem er jene der Radic-Partei zu Falle gebracht hat. Die Theoretiker in Jugoslawien träumen von der Versöhnung zwischen den Serben und Kroaten. Pasić denkt nur an die Sprengung der Opposition und an die Sicherung einer großen Mehrheit im Parlament. Er umarmt die Radic-Partei, damit er sie leichter erwürgen kann.

Kezman und Karolyi in Amerika.

Die Zagreber „Rijec“, das Organ der selbständigen Demokraten in Kroatien, veröffentlicht am 15. April eine Zuschrift aus Chicago, derzufolge die amerikanischen Behörden den Abgesandten Radic Dr. Kezman, der in Amerika ein kroatisches republikanisches Blatt herausgibt, verständigt haben, daß er innerhalb von sieben Tagen die amerikanische Union verlassen muß, weil er sonst deportiert werde. Wir sind in der Lage, zu dieser Angelegenheit einen Artikel des „New Yorker Herald“ zu reproduzieren, der folgendermaßen lautet:

Wie bekannt, ist der ungarische Graf Karolyi nur unter der Bedingung hier zur Landung zugelassen worden, daß er während seines hiesigen Aufenthalts sich jeder politischen Tätigkeit enthält. Er kam, um bei seiner schwer erkrankten Gattin zu sein. Bevor er die „Einreise-Erlaubnis“ erhielt, mußte er ein Versprechen in dem Sinne, wie angegeben, unterschreiben.

Einen bemerkenswerten Kontrast zu dem Falle Karolyi bildet der des kroatischen Redakteurs Louis Kezman. Dieser war speziell aus seinem Heimatlande hergekommen, um hier politisch tätig zu sein. Er traf im Jahre 1922 ein und blieb länger, als ihm erlaubt worden war. Damals sollte er dann deportiert werden, konnte aber eine Verlängerung seiner Aufenthaltsfrist erwirken. Nachdem er noch mehrfach in dieser Weise Begünstigungen erlangt hatte, war am 6. Februar die letzte ihm gewährte Frist zu Ende und er sollte nun wirklich abgeschoben werden. Auf Veranlassung von Leuten, die „gute Beziehungen“ in Washington haben, wurde ihm aber gestattet, noch bis zum 1. Juli hier zu bleiben.

Kezman agitiert hier für die kroatische Bauernpartei. Er hält Reden dafür und hat sogar ein Propaganda-Blatt gegründet. Da sich diese Partei gegen die gegenwärtige jugoslawische Regierung, die das Deutschtum verfolgt, auflehnt, hat sie unsere Sympathie, obwohl es zweifelhaft ist, ob, wenn die Bauern aus Kuder kommen, es den Deutschen in Jugoslawien besser gehen wird als jetzt. Für welche Partei Karolyi hier eintreten würde, wenn er sprechen könnte, wissen wir nicht. Wir halten aber auf jeden Fall nicht viel von ihm, denn während des Weltkrieges suchte er sich den Alliierten „anzubiedern“, um für Ungarn besondere Begünstigungen herauszuschlagen. Es ist aber ganz gleichgültig, für welche Parteien Kezman und Karolyi eintreten. Wir erörtern hier nicht die europäische

Politik, sondern die amerikanische, und wenn wir diese diskutieren, müssen wir das Verfahren unserer Regierung in diesen beiden Fällen entschieden verurteilen. Das Arbeitsamt, das die Sache unter sich hat, hat einen bedauernden Mangel an Konsequenz gezeigt. Alle Ausländer sollten auf derselben Stufe stehen: entweder sollte man allen erlauben, zu reden, so viel sie wollen, oder aber man sollte allen einen Knebel anlegen, wie man es in den Karolynischen Falle tat. Wir sind der Ansicht, daß die Redefreiheit überhaupt nicht beschränkt werden sollte. Wer über die vom Gesetz gezogenen Grenzen hinausgeht, kann belangt werden, sei er Inländer oder Ausländer. Aber eine Präventiv-Zensur ist nicht am Plage; Rede- und Pressefreiheit sind die schönsten Edelsteine im Diadem Columbias und sie sollten ihren alten Glanz behalten.

Politische Rundschau,

Inland.

Die politische Situation.

Die politische Situation ist trotz aller Kombinationen dieselbe geblieben und es herrscht vollkommene Ruhe. Ministerpräsident Pašić ist nach Cavtat in Dalmatien zu seiner dort verheirateten Tochter abgereist, das Königspaar befindet sich, von der Bevölkerung herzlich begrüßt, im Lustschloß Zilžje bei Sarajewo, wo auf seiner Durchfahrt Herr Pašić einen kurzen Besuch machte. Bis nach den serbischen Ostern ist keine Rede weder von Demission, noch Rekonstruktion; Herr Pašić läßt sich — sicherlich auch eine Erklärung für seine großen politischen Erfolge — immer gründlich Zeit...

Stephan Radic über die Politik seiner Partei.

Der Schriftleiter des dalmatinischen Blattes „Nova Doba“ in Split besuchte am Ostermontag Stephan Radic in seinem Kerker, wo er in Gegenwart des Untersuchungsrichters Dr. Körbler mit dem kroatischen Bauernführer eine Unterredung hatte. Dieser erklärte: Sagen Sie allen, daß all das, was geschah, nicht Taktik, sondern Politik ist. Es ist keine Betrügerei, sondern der aufrichtige Wunsch nach Verständigung. Deshalb heiße ich alles, was gesehen ist, vollkommen gut.

Botschaft der jugoslawischen Deserteure aus Graz.

Des Zagreber „Miječ“, bekanntlich das Hauptorgan Pribicevic' in Kroatien, findet an der Kapitulation der Radicpartei nicht ihr Genüge, denn sie ist eifrig auf der Suche nach Erscheinungen, die die Folgen dieser Kapitulation und den Sieg der selbständigen Demokraten auf das schärfste illustrieren. Nachdem sie dieser Tage den Radicabgesandten Rezman aus Amerika ausweisen ließ, veröffentlicht sie zu gleicher Zeit eine Botschaft des „Verbandes“ der jugoslawischen Deserteure in Oesterreich, in der dieselbe selbständigen Demokraten um Gnade anflehen und Radic verfluchen. „Wir haben uns geschlossen entschieden, das Radicianertum zu hassen und unsere Vergehen zu bereuen. Wir waren durch die Demagogie des verfluchten Radic verblendet und wünschen jetzt, in die Heimat zurückzukehren, um rechte jugoslawische Kämpfer und treue Söhne der Heimat zu sein. Wir bitten auch die Abgeordneten der Selbständigen Demokratischen Partei und ihren Führer Pribicevic, daß sie in der Nationalversammlung für unsere Amnestie eintreten.“

Ausland.

Attentat auf den König Boris von Bulgarien.

Auf das Auto des Königs Boris von Bulgarien, in dem der König, der Rittmeister Stamatow, der Naturforscher Itschew und der königliche Leibjäger saßen, wurde am Dienstag vormittags auf der Straße von der kleinen Ortschaft Orhanie nach Sofia ein Feuerüberfall verübt. Der erste Schuß tötete den Leibjäger des Königs, durch den zweiten wurde der Chauffeur im Gesicht verletzt. Dieser letztere wollte den Wagen zum Stehen bringen, wobei das Auto durch Anfahren an eine Telegraphenstange zertrümmert wurde. Der König und die übrigen Insassen wurden herausgeschleudert. Die Begleiter des Königs setzten sich gegen die wegelagernden Banditen zur Wehr,

während dieser einem nachfahrenden Autoomnibus entgegenlief, den er selbst nach Orhanie zurücklenkte. Dort alarmierte er die Garnison und führte 30 Soldaten auf den Kampfplatz, wo inzwischen dem Rittmeister Stamatow und dem Chauffeur die Munition ausgegangen war, weshalb sie unter Zurücklassung des verwundeten Itschew flüchten mußten, der von den Banditen ermordet und beraubt wurde. Als die Räuber die Soldaten erblickten, zogen sie sich in rasender Flucht in die Berge zurück, wo sie vom nachgeschickten Militär bereits umzingelt sein sollen. Die Banditen, 56 an der Zahl, waren mit Revolvern und Gewehren bewaffnet. Da am 15. April die von den Kommunisten angelegte Revolution beginnen sollte, ist nicht ausgeschlossen, daß die Ermordung des Königs als Anstalt dazu gedacht war. König Boris, der in Bulgarien sehr beliebt ist, war am Mittwoch Gegenstand begeisterten Ovationen seitens der Bevölkerung. Es fand in der Kathedrale ein Dankgottesdienst statt, nach dem Ministerpräsident Zankoff an der Spitze von Tausenden von Menschen durch die beslagte Stadt zum königlichen Palais zog, wo Hochrufe auf den jungen König ausgebracht wurden. Die Regierungen von ganz Europa haben dem König Glück zu seiner Errettung gewünscht.

Eine Höllemaschine in der Sofioter Kathedrale.

Vor einigen Tagen wurde in Sofia der Abgeordnete und General d. R. Kostja Georgijew, der zum Sturze der Stambuljefi Regierung wesentlich beigetragen hatte, auf offener Straße ermordet. Als am 16. April in der Sofioter Kathedrale die Seelenmesse für den Ermordeten stattfand, explodierte eine dort niedergelegte Höllemaschine, durch die viele Personen getötet und verwundet wurden. An einigen Stellen Bulgariens, besonders am Schwarzen Meer, finden heftige Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Aufständischen statt. Wie die Untersuchungen ergeben, ist das Attentat auf den König von den Kommunisten sorgfältig vorbereitet worden. Es hätte schon bei der Hinfahrt des Königs nach Orhanie statifinden sollen, aber das Auftauchen von Gendarmen zwang die Attentäter, sich hinter den Häusern zu verstecken und die Rückfahrt des Automobils abzuwarten. Einer der Attentäter wurde auf der Flucht von den verfolgenden Gendarmen schwer verwundet und gefangen genommen. Er verweigert jede Aussage. Wie es scheint, war die Anstalt der Revolution für den 15. April sehr ernst gemeint und man erwartet in Anbetracht der sich häufenden Verbrechen die Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Land.

Amerikanische Zeitungskundgebungen gegen Frankreichs Militärpolitik.

Der bekannte amerikanische Senator L. Owen erließ dieser Tage in den Zeitungen eine scharfe Kundgebung gegen die Militärpolitik Frankreichs. Jedermann, heißt es darin, sei damit einverstanden, daß die Sicherheit Frankreichs garantiert werde. Aber die Welt, die diese Garantie übernehmen soll, dürfe auch verlangen, daß die imperialistischen Intrigen gewisser französischer Führer aufhören. Die von Frankreich materiell und moralisch geförderte militärische Stärke Polens, der Tschechoslowakei u. s. w. lege nur den Grund zu neuen Kriegen, anstatt eine Sicherheit für den Frieden zu bilden. In Amerika ist man immer mehr zur Erkenntnis gelangt, daß der Glaube an die Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg auf eine Lügenpropaganda riesenhaftesten Umfanges zurückzuführen ist.

Bildung der neuen französischen Regierung.

Nachdem Briand die Kabinettsbildung abgelehnt hatte, wurde der bisherige Präsident des Senats Painlevé mit der Regierungsbildung betraut. In dieser wird er das Ministerpräsidium und den Unterricht übernehmen. Briand wird Außenminister und Cailleau, der bekanntlich während des Krieges wegen deutschfreundlicher Gesinnung unter Hochverratsanklage gestellt und verurteilt wurde, wird Finanzminister.

Aus Stadt und Land

Die Leitung der Zagreber Messe teilt mit: Von mehreren Seiten kommen Anfragen an die Leitung der Messe, ob die diesjährige Messe feierlich eröffnet oder ob sie einfach beginnen wird, ohne Feierlichkeit, wie die vergangenen Jahre. Um eben-

tuellen Mißverständnissen vorzubeugen, wird das Publikum verständigt, daß eine Eröffnungsfeier nicht statifinden wird, sondern am Sonntag, dem 26. d. M. beginnt einfach die Messe um 9 Uhr morgens. Diese Praxis hat sich jetzt bei allen Messen eingebürgert und wurde auch von der Leitung der Zagreber Messe zugebilligt. Deshalb werden auch keine Einladungen zur Eröffnung der Messe ausgesandt, sondern gewöhnliche Einladungskarten, welche die Interessenten aufmerksam machen, daß die Messe abgehalten wird und daß sie sie besuchen mögen.

Medizinische Spezialkurse in Wien.

Die Wiener medizinische Fakultät veranstaltet alljährlich eine Reihe von Kursen in deutscher Sprache aus allen Spezialgebieten der Medizin. Die diesjährigen Kurse enthalten wiederum eine Fülle Stoff aus allen Disziplinen der Medizin, die geeignet ist, das Interesse der Ärzteschaft zu wecken. Zweck Zentralisierung des Kurswesens besteht ein eigenes Kursbüro in Wien, VIII, Schlüsselgasse 22, das die administrativen Agenden der Kursorganisation besorgt und die Ärzte für alle Möglichkeiten der ärztlichen Fortbildung informieren und beraten soll und auf welches die Ärzte in Slovenien, die sich für die Kurse interessieren, aufmerksam gemacht werden. Die Teilnehmer an den Kursen, über deren Inhalt dem österr. Konsulat in Ljubljana Programme zur Verfügung stehen oder die auch direkt von der erwähnten Kursleitung umsonst bezogen werden können, genießen weitgehende Ermäßigungen der Pächtergebühren, ferner Preisnachlässe in einer Anzahl von Hotels, Pensionen und Speiseanstalten.

Die hiesige Post macht das Publikum aufmerksam, Briefsendungen nicht in größeren Mengen in die beiden Briefkästen auf dem Bahnhof zu werfen, weil ihr Inhalt an Briefen erst 5 Minuten vor Ankunft des Zuges ausgehoben wird und es deshalb nicht möglich ist, noch bis zur Ankunft des Zuges größere Mengen zu sortieren und abzufertigen; unsortierte Briefe aber dürfen der Postambulanz nicht übergeben werden. Infolgedessen bleiben auch einzelne dringende Postsendungen zurück, weil der Briefkasteninhalt auf die Post gebracht werden muß und dort sortiert wird, so daß er erst mit der nächsten Ambulanz weitergeht. Das Publikum wird gebeten, im eigenen Interesse in die erwähnten Briefkästen bloß einzelne, dringende Briefsendungen zu werfen.

Evangelische Gemeinde in Selje.

Sonntag, den 19. April, findet der Gottesdienst um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt. Er wird eine besondere Weihe erhalten dadurch, daß der gemischte Kirchenchor der Gemeinde St. Jil bei Maribor, der an diesem Tage besuchsweise in Selje weilt, mehrere Ehre zum Vortrag bringt. Die Predigt hält Vikar G. Moh über „Die Herrlichkeit unseres evangelischen Glaubens“.

Todesfall. Am 17. April starb der Notar Herr Georg Detiček im hohen Alter von 78 Jahren. Der Verstorbene war ein Biedermann, der bei Slowenen und Deutschen sich der gleichen Wertschätzung erfreute.

Zum Kommandanten des Militärkreises Selje wurde einer Meldung des Ljubljanaer „Jutro“ zufolge Oberleutnant Abram Berah, bisher Kommandant des Militärkreises Pristina, ernannt.

Besitzwechsel. Das Haus der Frau Maria Sagadin in Lada ist in den Besitz des Baumeisters Vinko Kulovc übergegangen.

Zum Leiter der Eisenbahnpolizei in Maribor wurde an Stelle des bisherigen Kommissärs Dr. Brenčič Herr Dramanović aus M. S. in Serbien ernannt. Dr. Brenčič ist, wie bereits gemeldet, nach Gornja Radgona überetzt. Da er Intendant des Theaters in Maribor ist, soll er angeblich von seinem Dienste in Gornja Radgona beurlaubt worden sein.

Nach Serbien versetzt wurde dieser Tage Prof. Ladislav Mlakar in Ptuj. Am Ostermontag empfing er das telegraphische Dekret des Unterrichtsministeriums, demzufolge er nach Prokuplje bei Niš versetzt wurde, wohin er sofort abzureisen habe.

Der Slov. Narod für die Versetzungen nach Serbien. Er schreibt: „Wir müssen uns mit dem Gedanken befreunden, daß für uns, die wir zuviel schulgebildete Intelligenz produzieren, der einzige offene Weg, der nach — Osten ist. Alles will Mittel und Hochschulen durchmachen. Wohin mit dem Nachwuchs? Lernen wir Serbisch, der ganze Staat ist unser, wir müssen uns des Glaubens entschlagen, daß unser Beamter nur in Slovenien Dienst machen muß. Die Aufschriften unserer Mittel- und Volksschullehrer, die jetzt in Aleksinac, Zajčkar, M. S. usw. Dienst machen,

sind voller Zufriedenheit". — Ein außerordentlich verlässiges Wort, aber es ist immerhin zu begreifen, daß der „Slov. Narod“ die Notwendigkeit der „Befreundung mit diesem Gedanken“ drei Monate vor Schluß, also während des Schuljahres, nicht einsehen kann.

Köbeje dem internationalen Telephonverkehr angeschlossen. Nach einer Verordnung des Postministeriums wird am 20. April der Telephonverkehr zwischen Köbeje und Trieste, Görz, Udine und Fiume eröffnet.

Scharlach in Celje erloschen. Am 10. April wurde das letzte an Scharlach erkrankte Kind gesund aus dem Spital entlassen. Feuer erkrankten an dieser gefährlichen Krankheit neun Personen: 2 Kinder, 6 Schüler und ein Arzt, die alle genesen sind. Der Scharlach ging in Celje fast ununterbrochen anderthalb Jahre lang um.

Scharlach in Maribor. Diese gefährliche Seuche breitet sich noch immer aus. Am letzten Samstag lagen im Allgemeinen Krankenhaus 31 Personen krank darnieder. Eine Schülerin ist vergangene Woche wieder gestorben.

Was recht ist, ist recht. Die Mariborer „Volksstimme“, für die in der Zeit der sozialistischen Gemeindegewirtschaft in Maribor eine Kritik dieser „Wirtschaft“ ganz einfach nicht bestand, hat auf einmal ihre Hauptaufgabe darin entdeckt, die Gemeindegewirtschaft scharf zu kritisieren. Daß diese Kritik vollkommen am Platze ist, wer möchte das bestreiten? Nicht so ganz am Platze ist es aber, wenn die Mariborer „Volksstimme“ auch auf die wenig zahlreichen deutschen Gemeinderäte von der Seite loshackt, weil diese im Gegensatz zum Nationalen Block, bei dem der „Genosse“ D. dar auch früher schon wegen seiner slowenisch-nationalen Bestimmung und Tätigkeit lieb Kind war und der daher aus begrifflichen Gründen die sozialistische Gemeindegewirtschaft recht, reinen Tusch hinsichtlich der Verschleuderung des Gemeindegüterguts machen möchten und durchaus nicht geneigt sind, diese Verschleuderung ohneweiters mit dem Mantel der „Christlichen Nächstenliebe“ zudecken zu lassen. Obwohl es uns also sonderbar erscheinen muß, daß die „Volksstimme“ erst heute den Schnabel der Kritik wieder entdeckt hat, erkennen wir es doch als sehr lobliches Beginnen an, daß sie wieder kritisiert. Vollkommen am Platze z. B. ist nachfolgende Kritik, die in der Dürnummer der „Volksstimme“ erschien und die folgendermaßen lautet: Der Nationalblock ist in seiner Zusammenstellung lediglich nur auf die Bevorzugung einzelner nationalistischer Vereine und ihrer eigenen Parteigänger eingerichtet. Der „Sokolverein“ kam auf die Idee, jetzt, wo die nationalen Herren die Mehrheit haben, am Fußballplatz der Sportvereinigung „Rapid“ seine Turngeräte aufstellen zu dürfen und dort Turnübungen abzuhalten. Ausgerechnet auf einem planierten Fußballplatz. Und wenn daraus auch eine Klage zwischen „Rapid“ und der Stadtgemeinde entstehen sollte, bleibe den Herren ganz einerlei. Der Sportplatz ist zwar gepachtet und es liegt darin viel investiertes Kapital der Sportvereinigung, aber trotzdem will der „Sokolverein“ gerade dort turnen, als hätte die Gemeinde sonst keine Plätze mehr zu vergeben. (Der Klub will seine Eier nicht brüten, der „Sokolverein“ keine Plätze planieren!) Der Nationalblock mit samt den Alexikalen hat natürlich diesem Wunsch willfahren und dem „Sokol“ das Recht eingeräumt, sich auf dem Sportplatz zu plazieren. Proteste und Mahnungen seitens des Gemeinderates D. al, sowie seitens Dr. Mühlstein blieben ergebnislos. Die Gemeindeväter werden sich alsbald überzeugen, daß das Privateigentumsrecht, das sie immer gewahrt wissen wollen, auch dann Geltung haben muß, wenn man etwas „nationalisieren“ will!

Ueber die Gleichberechtigung der Slowenen in Kärnten läßt sich der Ljubljanaer „Jutro“ in seiner Dürnummer folgendermaßen aus: In Bilkovs im slowenischen Teile Kärntens sollte dieser Tage die Hauptversammlung des dortigen Bildungsvereines stattfinden. Die Bezirkshauptmannschaft wurde davon verständigt. Die Eingabe war in slowenischer Sprache geschrieben. Dieser Tage aber hat die Bezirkshauptmannschaft im Wege des Gemeinderates berichtet, daß fremdsprachige Eingaben nicht erledigt werden und daß der Verein daran denken möge, daß die österreichische Staatssprache Deutsch sei. Ein solches Vorgehen stellt die soviel gelobte Gleichberechtigung in Kärnten in ein sonderbares Licht. Und die Deutschen wundern sich noch, daß die Slowenen immer und immer wieder betonen, daß sie in Kärnten keine Rechte haben und daß von einer Gleichberechtigung nicht einmal die Rede sein kann. Solange man unseren Kärntner Brüdern die Rechte abspricht, werden sie mit Recht

auf ihre Verfolgung hinweisen. Die Stimme der Verfolgten wird man aber auch über die österreichischen Grenzen hinaus hören. — Nachdem männiglich bekannt ist, daß nicht nur in Slowenien, sondern auch in der Botwobina, wo über eine halbe Million Deutsche leben, jede Eingabe an die Behörden in der Muttersprache der Partei angenommen und erledigt wird, nachdem bekanntlich derselbe Ljubljanaer „Jutro“ erst vor einigen Tagen in seinem Berichte über die letzte Gemeinberatsung in Maribor lobend hervorhob, daß der SM Pirmer unter allgemeiner freundlicher Zustimmung von der ihm allein gekauften deutschen Sprache Gebrauch machen konnte, ohne daß sich jemand provoziert fühlte, nachdem nach allem ein solches Vorgehen wie in Kärnten bei uns gegenüber der deutschen Minderheit unerhöht ist, da unsere zahlreichen Bildungsvereine, die Feuerwehren in Köbeje u. s. w. bei den Behörden konstant nur deutsche Eingaben eingeben und die Parteien nicht, wie gewisse Blätter behaupten, sogar zu mündlichen Versprechen, z. B. bei der Bezirkshauptmannschaft in Köbeje, Dolmetsche mitbringen müssen, bekommt auf einem solchen Hintergrunde diese Klage des Ljubljanaer „Jutro“ über die frische „Verfolgung“ der Kärntner Slowenen von Seite der Kärntner Bezirkshauptmannschaft erst ihre richtige Bedeutung. Es muß da draußen wirklich schon weit gekommen sein, daß die Bezirkshauptmannschaft sogar slowenische Eingaben von Bildungsvereinen zurückweist und sich auf die deutsche Staatsprache beruft! Es ist vollkommen begrifflich, daß ein solches Vorgehen, eine derartige Verfolgung über die Grenzen bringen und beim Ljubljanaer „Jutro“, der bekanntlich immer wieder zur liebevollsten Behandlung der hiesigen deutschen Minderheit aufforderte und auf deren vollkommene Gleichberechtigung hinwies, grenzenlose Entrüstung erregen muß. Es wäre doch außerordentlich betrüblich, wenn dieses Maximum an rothhafter Verfolgungsucht von Seite einer deutschen Behörde in Kärnten am Ende für die Deutschen in Slowenien verschiedene Repressalien nach sich ziehen würde, z. B. die Auflösung unserer zahlreichen Bildungs- und Schützvereine, die Wegnahme ihrer Vermögen, die Wegnahme unserer Vereinshäuser, die Auflösung der Kulturbundesortsgruppe in Köbeje u. s. w. — Es wird wohl niemand geben, der nicht auf den ersten Blick erkennen müßte, daß diese „Repressalien“ eine Ironie von unserer Seite sind, die sich uns bei der Behandlung dieser Angelegenheit in die Feder drängen mußte. Wenn die guten Kärntner Slowenen keine größeren Schmerzen haben als die nicht erledigte slowenische Eingabe, wenn sie schon ein solches Vorgehen als „Verfolgung und Rechtlosigkeit“ hinstellen, dann können wir sie nur von ganzem Herzen beneiden und wünschen, es möge ihnen eine größere Rechtlosigkeit niemals begegnen. Dem „Jutro“ aber ist zu seiner Rechtlosigkeit, Vergleiche und Schlüsse zu ziehen, bestimmt zu gratulieren.

Die Faschisten in Triest verhinderten dieser Tage die Abhaltung eines Vortrages des Ljubljanaer Universitätsprofessors Dr. Weber, weil sie darin eine politische Manifestation erblickten, obwohl sie der Präfect und die Polizei bewilligt hatten. Es erübrigt sich, zu erzählen, daß der Vortrag rein wissenschaftlicher Natur war. Nationalisten sehen eben in jeder Regung einer anderen Nationalität eine politische „Provokation“. Tanzkränzen, Vledertafeln, Vorträge sind in ihren Augen politische Manifestationen, die verhindert zu haben als Heidentat gepriesen wird. Der Ljubljanaer „Jutro“ meint zum Schlusse seines Berichtes: Das Verbot des Vortrages hat unter den Triester Slowenen natürlich eine ungeheure Enttäuschung hervorgerufen, zumal er ja rein wissenschaftlich war. In Triest habe sich die Behörde wieder einmal dem nationalistischen Druck gebeugt. . .

Ein deutsches Konzert in Maribor und der „Jutro“. In seiner Folge vom 16. April schreibt der Ljubljanaer „Jutro“: „Für den 21. I. M. hat der Grazer Konzertagent Böhm ein Konzert des Herrn Burmeister im Göhsaale angefragt. Dieser Herr Böhm ist derselbe, der voriges Jahr das Konzert der Frau Brandl in Graz absagte, unter der Begründung, daß sie in Maribor bei jugoslawischen Veranstaltungen aufträte, bei den Konzerten der Marburger Deutschen aber nicht. Es hätten sich bei ihm angeblich drei Herren gemeldet, welche drohten, daß das Konzert der Frau Brandl ausgeschrieben werde. Frau Brandl hat auf das hin ihren Grazer Besuch natürlich abgesagt. Seitdem ist noch kein Jahr vergangen und schon will Herr Böhm in Maribor, dem Aufenthaltsorte der Frau Brandl, ein Konzert veranstalten. Bedenken!“ — Ohne uns in einen Vergleich der geschätzten Künstlerin Frau Brandl mit dem weltberühmten Virtuosen Geheimrat Burmeister einzulassen, müssen wir unser Staunen

darüber ausdrücken, daß als Sachwalter der Frau Brandl, die unseres Wissens eine Deutsche ist, der als Orjuasch bekannte Korrespondent des Ljubljanaer „Jutro“ in Maribor antritt und aus diesem Anlasse Herrn Burmeister in so geschmackloser Weise droht. Daß Geheimrat Burmeister durchaus nicht gesonnen ist, seine Kunst von einigen Flegeln anzugehen in Maribor auszuspielen zu lassen, geht aus der folgenden Notiz des „Jutro“ vom 17. I. M. hervor: „Der Grazer Impresario Böhm, über dessen deutsche Verbissenheit wir gestern berichteten, hat das für den 21. April angefragte Konzert Prof. Burmeisters abgesagt.“ — Ob da nicht wieder jemand eine Tapferkeitsmedaille bekommen wird?!

Ein Deutscher Tag auf der Mailänder Messe. Wie aus Mailand berichtet wird, veranstaltete die Mailänder Messe am 15. April einen Deutschen Tag, dem der aus Rom eingetroffene deutsche Botschafter von Neurath beiwohnte. Der Botschafter wurde am Bahnhof vom Bürgermeister empfangen und von der Bevölkerung mit Händeklatschen begrüßt. Die Spitzen der Mailänder Behörde u. besichtigten vormittags eingehend den deutschen Pavillon.

„V Marburgorec“. In dem Jank, den der Mariborer „Tabor“ über die Tätigkeit bezw. Untätigkeit des slowenischen Verschönerungsvereines in Maribor eingehoben hat, weist er auch daraufhin, daß der Präsident dieses Vereines in der „Marburger Zeitung“ die Niederlegung seiner Stelle angekündigt hat. Aber nicht das interessiert uns, sondern welche macht uns der Rosenamer, mit dem der „Tabor“ seine würdige Schwester dabei bekennt. „V Marburgorec“ . . . Da ist ihm wohl der richtige Hausname herausgeklüppelt. Mit diesem Namen paßt sie wirklich besser zum nationalistischen „Tabor“, dessen verantwortlicher Redakteur D. Vekoslav Spinler gleichzeitig ihr Direktor ist. Ganz richtig: Marburgorec.

Der aus Loško verschwundene Malermeister Krotti ist Montag, den 6. d. M., wieder in seiner Wohnung erschienen und hat seine Tätigkeit als Maler aufgenommen. Er wurde verhaftet. Auch seine Frau ist von der Reise zurückgekehrt.

Eine Sensation in Beograd. Dieser Tage hielt sich in Beograd der Turke Zoro Aga Bilis aus Konstantinopel auf, der sich auf einer Erholungsreise nach Italien befindet. Seine Anwesenheit erregte ungeheure Sensation, nicht weil der Mann irgendein großer Gelehrter ist oder ein Führer oder ein Potentat. Er ist merkwürdiger als alle Menschen aus diesen Kategorien, denn er kam seinerzeit als turkischer Reiter auf dem Rücken eines schnellfüßigen Araberhengstes nach Beograd, als diese Stadt noch — türkisch war. Zoro Aga Bilis ist im Jahre 1774 geboren, also heute 151 Jahre alt. Trotz seines hohen Alters ist er von hoher, schlanker Gestalt, hat eine lüftungsschwungene Physiognomie, scharfe Aeraugen und geht noch mit jugendlicher Gewandtheit einher. Er sieht heute noch im Erwerbtleben und ist oberster Chef der Konstantinopeler Lakiräjer (Hamals). Im Jahre 1801 hatte er in Beograd als junger Soldat gedient.

Ein kalblütiger Selbstmörder. Am Ostermontag schoß sich der 30jährige Simisa Renadov'c in Jodnja nach einer durchknappten Nacht eine Kugel in die Herzgegend. Als der Arzt kam, erweckte er aus der Agonie, öffnete die Augen und blickte die Anwesenden an. „Mensch, was haben Sie da getan?“ fragte ihn Dr. Grabovacki. „Das geht Sie gar nichts an, das ist meine Sache!“ erwiderte der Sterbende wegwerfend.

Sinrichtung Saarmanns. Am 15. April, 6 Uhr früh, wurde der bekannte Mörder Saarmann, der durch Urteil des Schwurgerichts vom 19. Dezember 1924 wegen Mordes in 24 Fällen zum Tode verurteilt wurde, durch den Scharfrichter Gröbler aus Magdeburg auf dem Hofe des Amtsgerichtsgefängnisses in Hannover durch die Guillotine hingerichtet. Der Verbrecher machte einen gefassten Eindruck und erklärte, daß er seine Taten bereue. Die Strafvollstreckung, bei der nur Amtspersonen anwesend waren, hat sich in wenigen Sekunden vollzogen.

Eine interessante Statistik. In einer Beogradser Zeitung erschien vor kurzem eine Statistik über die Bevölkerung von Beograd. Daraus geht hervor, daß am 31. Jänner 1921 die Gesamtzahl der Beogradser Bevölkerung 111.740 betrug. Der Muttersprache nach gehörten an: 97.922 der serbisch-slawischen, 3677 der deutschen, 3103 anderen slawischen Sprachen, 1346 ungarisch, 1230 slowenisch, 528 Arouuten, 299 Rumänen und 186 Italiener, der Rest betrug 3442.

Der Religion nach waren: 95 205 Orthodoxe, 9203 Katholiken, 4800 Juden, 1314 Mohammedaner, 948 Evangelische, 133 griechische Katholiken, 86 gehörten verschiedenen anderen Konfessionen an und 49 waren konfessionslos.

Ein neues deutsches Blatt in Beograd. Der Beograder „Priredni Pregled“ (Gewerberundschau) errichtete dieser Tage in Beograd ein neues wirtschaftliches Blatt mit Namen „Beograder wirtschaftliche Nachrichten“, das vorläufig einmal wöchentlich, und zwar jeden Freitag, erscheinen wird. Es ist das neben der „Beograder Zeitung“ das zweite deutsche Blatt in der Hauptstadt Jugoslawiens.

Gegen Fettleibigkeit wirkt mit kolossalem Erfolge einzig „Bifans Lec“. Es ist von Fachmännern anerkannt. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Erzeugt: Laboratorium Dr. D. Bifan, Zagreb, Prilaz 71.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Eisfaller Kohlenbergwerksgesellschaft und die Slavenska banka. Die Eisfaller Kohlenwerksgesellschaft, die über bedeutende Vorkommen verfügt, die sich kontinuierlich steigern, will die Gesamtheit der Guthabungen im Inlande konzentrieren und hat daher den Gedanken erwogen, die Kontrolle eines größeren Bankunter-

nehmens zu erlangen. So hat sich ihr nun die Gelegenheit geboten, diese Idee in die Tat umzusetzen, indem sie durch Tausch der in ihrem Besitz befindlichen Aktien der italienischen Kohlenwerksgesellschaft „Itisa“, welche schon das dritte Geschäftsjahr ohne Dividendegeblieben sind, die absolute Majorität der Aktien der „Slavenska banka“ erworben hat. Der Verwaltungsrat der Eisfaller Kohlenwerksgesellschaft hat in seiner am 19. März l. J. in Vjablina stattgehabten Sitzung mit Stimmeneinhelligkeit die Durchführung dieser Transaktion beschlossen. Die Bilanz der Slavenska banka für das abgelaufene Geschäftsjahr wird nach den Wünschen der Eisfaller Kohlenwerksgesellschaft mit besonderer Rigorosität aufgestellt und binnen kurzem veröffentlicht werden.

Das Interesse reichsdeutscher Wirtschaftskreise für Jugoslawien. Das Bestreben in Südslawien tätiger deutscher Wirtschaftskreise, ihre Stellung dortselbst ausländischem Wettbewerb gegenüber nach Möglichkeit zu stärken, hat in verschiedenen Fällen zu einem Zusammenschluß deutscher und dortiger Unternehmungen bzw. zu einer Errichtung ständiger Vertretungen dortselbst geführt. Zuerst waren es Stinnes und Otto Wolf, die auf diese Weise ihre Geschäftstätigkeit in Südslawien festigten. Es folgten der Stumm- und der Röchling-Konzern und neuerdings auch die Firma Krupp, die nach langwierigen Verhandlungen eine Interessengemeinschaft mit der Ersten Südslawischen Waggon-, Maschinen- und Brückenbau A. S. in Brod geschlossen hat.

Die Kriegsflotten der Welt. Die einzelnen Staaten, die bei einer Aufzählung ihrer Kriegsschiffseinheiten in Betracht kommen, sind England, Vereinigte Staaten, Japan, Frankreich, Italien, Rußland und Deutschland. Großbritannien besitzt 507 Einheiten: 18 Großkampfschiffe, 4 Kreuzer, 49 kleinere Kreuzer, 3 Panzermonitore, 8 Schiffe für Flugzeuge, 17 Flaggeschiffe, 189 Torpedojäger, 63 Unterseeboote, 35 Schaluppen, 29 Küstenschiffe, 18 Flugschiffe, 22 Minenträger und 2 Kanonenboote. Vereinigte Staaten von Amerika 539 Einheiten: 18 Großkampfschiffe, 31 kleinere Kreuzer, 1 Monitor, 2 Schiffe für Flugzeuge, 309 Torpedojäger, 118 Unterseeboote und eine ganze Reihe kleinerer Schiffe. Japan 211 Einheiten: 6 Großkampfschiffe, 4 große Kreuzer, 28 kleinere Kreuzer, 2 Flugzeugschiffe, 101 Torpedojäger, 51 Unterseeboote und kleinere Schiffe. Frankreich 219 Einheiten: 9 Großkampfschiffe, 16 kleinere Kreuzer, 54 Torpedojäger, 46 Unterseeboote, 49 Kanonenboote und kleinere Schiffe. Italien 260 Einheiten: 7 Großkampfschiffe, 13 kleinere Kreuzer, 53 Torpedojäger, 68 Torpedoboote, 43 Unterseeboote, 19 Kanonenboote und kleinere Schiffe. Rußland 164 Einheiten: 3 Großkampfschiffe, 7 Kreuzer, 1 Flugzeugschiff, 80 Torpedojäger, 28 Unterseeboote, 26 Küstenkanonenboote und kleinere Schiffe. Deutschland 51 Einheiten: 8 Großkampfschiffe, 8 Kreuzer, 16 Torpedoboote, 16 Torpedojäger und 3 Kanonenboote.

35) (Nachdruck verboten.)

Die Gräfin.

Roman von G. W. Appleton.

Ich schloß den Schieber an der Laterne, und ohne weiter ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, trotz Regen und Frosternis, fand ich das gesuchte Gartentor. Es mit meinem Messel aufzubrechen, war das Werk eines Augenblicks. Beim ersten Druck gab das verfaulte Holz nach, und als ich das Tor vollends aufstieß, entdeckte ich, daß das verrostete alte Schloß an der Innenseite nur noch an einer einzigen Schraube hing.

Ich mußte jetzt wieder meine Laterne gebrauchen, um den zum Hause führenden Pfad zu entdecken. Als ich ihn fand, erkannte ich, daß es mehr eine Andeutung war, wo dieser Pfad einstmals hingeführt hatte, als ein wirklicher Pfad. Und erst nach mühsamem Herumstolpern erreichten wir eine niedere Terasse, welche der Front des alten Gebäudes entlang ging. Ueber halbzerfallene Stufen stiegen wir hinan und entdeckten den Haupteingang; auf beiden Seiten davon gingen Fenstertüren geradenwegs auf die Terasse.

Am einfachsten brechen wir eine dieser Fenstertüren auf, flüsterte ich. Eine Minute später waren wir bereits im Inneren des Hauses.

Ich öffnete den Schieber an meiner Laterne und entdeckte, daß wir uns in einem stattlichen Gemach befanden, das aber keinerlei Möbel enthielt. Zur Rechten stand eine Tür offen, die in die Eingangshalle führte.

So weit ist's gelungen, flüsterte ich Dir zu. Aber jetzt heißt es Augen und Ohren offen halten, und auf Überraschungen gefaßt sein. Wir müssen zwei Treppen hinauf. Wenn wir angegriffen werden, wird es wohl das beste sein, den Angreifer über das Geländer zu werfen. Was meinst du dazu?

Das klingt sehr einfach, erwiderte Dir; aber ich könnte ihn möglicherweise auch wider Willen hinunterbegleiten, was die Rehrseite der Medaille wäre. Ich bin indes Sportsmann genug, um auch B zu sagen, nunmehr, wo mir das A schon über die Lippen ist.

Wir schlichen in die Halle. Auf der entgegengesetzten Seite öffnete sich ein Zimmer, das in jeder Hinsicht dem eben von uns verlassenen gleich war. Eine breite, eichene Treppe führte über bequeme Stufen zu den oberen Stockwerken.

Überall herrschte lautloses Schweigen. Ein Moderduft machte sich unangenehm bemerkbar. Die Trostlosigkeit der ganzen Stimmung, gesteigert durch das Geheul des Sturms, der draußen tobte, und das Gepirrel der Graupeln und Regentropfen gegen die Fensterläden, war überwältigend. War es menschlich möglich, daß die alte Gräfin an einem so unaussprechlich elenden Orte gefangen gehalten wurde? War ich schließlich doch gewasführt worden? Hatte ich zehn Pfund für die Ehre bezahlt, das Opfer eines tödlichen Scherzes des Grafen geworden zu sein? Oder war es gar eine Falle? Welcher verruchte

Halsabschneider wurde am Ende meiner Entdeckungstour auf mich lauern? Ich gestehe offen, daß mich für einen kurzen Augenblick ein unangenehmes, benennbares Gefühl überjählich, als ich wie ein Blinder mich die Stiegen hinaufstufte, ungewiß, was mich oben erwartete.

Dir indes war mir nicht auf den Fersen, und ich mußte, daß er im Notfall wie ein wahrer Teufel kämpfen konnte. Im ersten Stock angelangt, wagte ich es, den Schieber meiner Laterne wieder zu öffnen. Aber das Licht erhüllte mich nichts als einen kalten Treppenabsatz, und eine weitere Treppenstufe. Daraufhin tastete ich mich wieder weiter, und schließlich war ich mir bewußt, daß in dem Zimmer zu meiner Linken meine quellenden Fragen eine Antwort finden würden, ob sie nun gut oder schlecht ausfiel. Ich ließ das Licht meiner Laterne voll auf die Tür fallen und pochte. Zwei oder drei Sekunden wartete ich auf Antwort, und als eine solche nicht erfolgte, drückte ich auf die Klinke und riß die Tür auf. Kein Laut ließ sich im Innern vernehmen, außer dem heftigen Aufplätschen des Regens an den Fensterläden. Dann trat ich lähn ein, nicht gefolgt von Dir.

Was ich erblickte, erfüllte mich sofort mit schlimmen Vorahnungen. Die Fenster waren dicht verhängt, offenbar, um zu vermeiden, daß man von außen Licht sehen könnte. Das Zimmer war elens ausgestatteter.

Mit einem einzigen, ängstlichen und entsetzten Blick erfaßte ich die ganze Sachlage. Von den zwei Betten, die ich erblickte, war eines von der Gräfin benützt worden, das andere von der Wächterin, dem Weib, das mir an dem gleichen Nachmittag ihre Kreuze für zehn Pfund verkauft hatte.

Der Graf hatte den Verrat offenbar gerade noch rechtzeitig in der letzten Minute entdeckt. Vielleicht hatte er uns am Nachmittage auch beobachtet. Jedenfalls stand eines fest: wir waren zu spät gekommen. Die alte Dame war von neuem weggeschleppt worden und befand sich sicherer als je in der Gewalt ihres Verfolgers.

Während knirschte ich mit den Zähnen und suchte wie ein Fuhrknecht.

Zu spät, Dir, rief ich aus, wir sind zu spät gekommen. Dieser Schuft hat sie von neuem weggeschleppt. Sieh nur diese Unordnung in dem ganzen Zimmer! Herrgott, die Leuchter da auf dem Tisch sind noch warm, sie haben die Kerzen herunterbrennen lassen. Der Ofen ist noch nicht erkaltet. Das ist doch zu ärgerlich, zu ärgerlich. Eine Stunde früher vielleicht.

Aber dann hätte es einen Kampf gegeben! fiel Dir grimmig ein. Das ist ein schöner Reinfall. Hatt was ist das?

(Fortsetzung folgt.)



Tužnega srca javljamo vsem sorodnikom, prijateljem in znanem prebridko vest, da je naš nepozabni, preblagi soprog, oziroma oče, tast, ded in stric, gospod

Jurij Detiček

notar v Celju

v četrtek, dne 16. aprila 1925 ob pol 12. uri ponoči po dolgi in mučni bolezni, previden s tolažili sv. vere v 79. letu starosti mirno v Gospodu zaspal.

Pogreb dragega pokojnika bode v nedeljo, dne 19. aprila ob 4. uri popoldne iz hiše žalosti v Vodnikovih ulici št. 10 na okoliško pokopališče v lastno grobišče.

Sveta maša zadušnica se bode brala v pondeljek, dne 20. aprila ob 8. uri v župni cerkvi v Celju.

Celje, dne 17. aprila 1925.

Žaluoja rodbina Detiček.

Brez posebnega obvestila.

FISCHEREI-SPORTARTIKEL

zur Saison, als: Angelstöcke, einfach und gesplisste, auch Bambusstöcke in ganzen Stücken, Rollen, Haspeln, Weitwurfrollen, Hanf-, Seiden-, Hecht-, Sehnüre und Garne, Angeln, Doppelhaken, Drillinge, Seidendarme, Silk-Gut u. Amalgamvorfächer, Ketschernetze und Haken, Schwimmer, Kunstfliegen sowie alle Utensilien zur Sportfischerei, für Forellen, Aeschen, Weissfische, Barben, Hecht und Huchenfischerei empfiehlt von billigster bis feinsten Ausführung bei streng fachmännischer Bedienung

ADOLF PERISSICH, CELJE, Slomškov trg 3-4
hinter der Pfarrkirche.
Reparaturen und Spezialanfertigungen, Auskünfte bereitwilligst. — Verkauf en gros und detail. — Preisliste auf Wunsch.

MEINL^S
Kaffee-Mischungen
täglich frisch gebrannt
Celje, Kovaška ulica 1

Absolvent

meščanske šole, katero je dovršil z odliko, bi podučeval učenca iz ljudske ali meščanske šole v vseh predmetih. Interesenti naj se blagovolijo obrniti na upravništvo „Cillier Zeitung.“

MEINL^S
Schokoladen, Bonbons
Kakes, Waffeln
Celje, Kovaška ulica 1

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Prešernova ulica 16,
1. Stock.

**DRUCK
SORTEN**
für Industrie, Handel und Gewerbe in einfacher u. feinsten Ausführung liefert
„CELEJA“
Celje, Prešernova ulica 5

Ersatz für Klinkersteine Ia. Laporit-Mauersteine (Halbklinker)

Druckfestigkeit 184 kg pro cm², hat abzugeben die
Leitersberger Ziegelfabrik bei Maribor.

Celjska milarna d.z.o.z. Celje

vormals **Rudolf Costa-Kuhn** liefert
feinste Wasch- und Terpentinseife
unter der Marke



Hubertus
milo
Celje

Bücher

und Photoapparate mit diversem Zubehör wegen Platzmangel billigst abzugeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 30860

MEINL^S
Tee neuer Ernte
Kakao, Olivenöl
Celje, Kovaška ulica 1

Prima Obstmost

cirka 10 Halben, verkauft Perc.
Celje-Zavodna.

Schlafzimmer

Natureiche, Küche weiss emailliert, 2 Liegestühle, 1 Gitterbett mit Afrique u. Rosshaarmatratzen, fast neu, ausserdem verschiedene gebrauchte Möbelstücke preiswert zu verkaufen. Anzufr. Spedition Pellé.

Seine vorzüglichen

Eigenbau- Sortenweine

(Burgunder, Riesling)

aus dem Luttenberger Weingebirge empfiehlt **Adolf Stammen**,
Weingutsbesitzer, Ormož.

Kundmachung.

Da in letzter Zeit wiederholt **Blitzableiter-Reparaturen u. Prüfungen** von fremden Personen unter Angabe meiner Firma ausgeführt wurden, mache ich die p. t. Hausbesitzer höflichst darauf aufmerksam, dass genannte Prüfungen, Reparaturen und Neuanlagen sowie jegliche fachmännische Beratungen und Auskünfte auf diesem Gebiete nur von mir selbst vorgenommen werden. Bitte im Bedarfsfalle um geneigten Zuspruch.

Weiterhin empfehle ich dem p. t. Publikum meine wie bisher bestens und billigst ausgeführten Spenglerarbeiten.

Ferdinand Skaberne

Celje, Dečkov trg 2.

Auerhähne, Birkhähne

präpariert in naturgetreuen Balzstellungen, im Stilleben, ganz nach Wunsch, prompt und dauerhaft. Ferner Geweihmontierungen aller Arten, sowie Felle zum Weissgerben und Ausarbeitungen von Bettvorlegern und dergleichen.

Josef Ziringer, Präparateur

Tvorniška cesta 20 :: Maribor :: Slovenska ulica 28
(Kärntnerbahnhof.)

LUXUS-GLAS — feine Porzellane u. Gebrauchs-Geschirre aller Art, ständiges Lager von böhmischem Tafelglas, grosses Lager von **Ditmar-Petroleumlampen** etc. Übernahme von Bauten auch auswärts. Täglicher Versand. Für die Herren Provinzkaufleute kulanteste Engros-Preise.
M. RAUCH, CELJE

Prešernova ulica Nr. 4. — Grosses Lager von Glas- und keramischen Waren.

Gnä' Frau! Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34